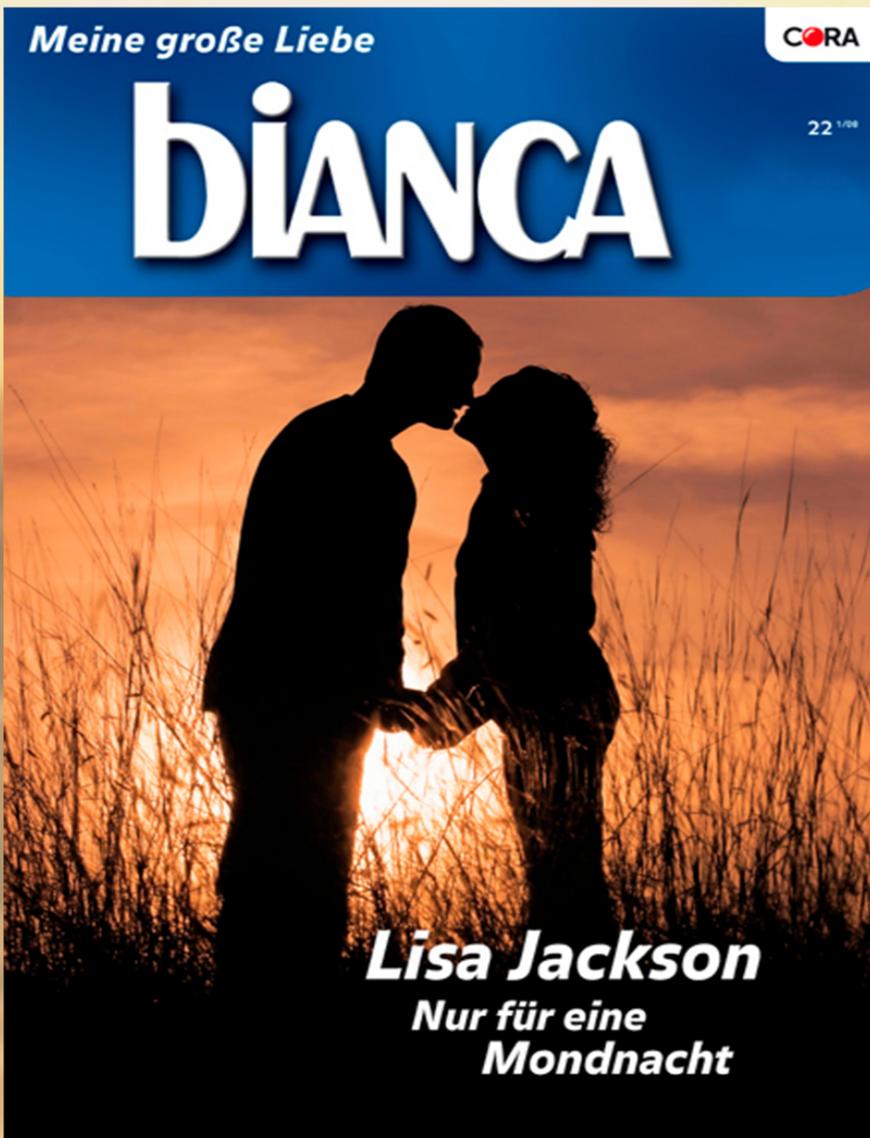


# DIE McCAFFERTYS

3-teilige Serie

eBundle



3 ROMANE

*Lisa Jackson*

*Die McCaffertys - 3-teilige  
Serie*

*Meine große Liebe*

CORA

# bianca

22 <sup>1/08</sup>



***Lisa Jackson***

***Nur für eine  
Mondnacht***



# IMPRESSUM

BIANCA erscheint 14-tägig im CORA Verlag GmbH & Co. KG,  
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:  
Brieffach 8500, 20350 Hamburg  
Tel.: 040/347-25852  
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat:	Ilse Bröhl
Lektorat/Textredaktion:	Sabine Schlimm
Produktion:	Christel Borges, Bettina Schult
Grafik:	Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)
Vertrieb:	asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg Telefon 040/347-27013
Anzeigen:	Miran Bilic

Es gilt die aktuelle Anzeigenpreisliste.

© 2000 by Susan Crose

Originaltitel: „The McCaffertys: Thorne“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe: BIANCA  
Band 1646 (22/1) 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg  
Übersetzung: Dagmar Heuer

Fotos: Masterfile

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2009 – die elektronische Ausgabe stimmt  
mit der Printversion überein.

ISBN: 978-3-942031-04-2

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen  
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.  
BIANCA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch  
verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher  
Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte  
übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind  
frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind  
rein zufällig.

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

Aus Liebe zur Umwelt: Für CORA-Romanhefte wird ausschließlich 100% umweltfreundliches Papier mit einem hohen Anteil Altpapier verwendet. Der Verkaufspreis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYLADY, MYSTERY,  
TIFFANY LIEBEN & LACHEN, TIFFANY HOT & SEXY

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805/63 63 65 *
Postfach 1455	Fax	07131/27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	<a href="mailto:Kundenservice@cora.de">Kundenservice@cora.de</a>

\*14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz.

[www.cora.de](http://www.cora.de)

Lisa Jackson  
*Nur für eine Mondnacht*

## PROLOG

### *Im letzten Sommer*

„Offen gesagt, mein Sohn, habe ich eine Bitte an dich“, erklärte John Randall McCafferty von seinem Rollstuhl aus. Er hatte Thorne gebeten, ihn nahe an den Zaun zu schieben, der ein Stück vom Haupthaus der Ranch entfernt lag.

„Ich mag gar nicht fragen, um was es geht“, bemerkte Thorne.

„Es ist ganz einfach. Ich wünsche mir, dass du heiratest. Du bist neununddreißig, Matt ist siebenunddreißig und Slade – nun, er ist noch ein Junge, aber immerhin sechsunddreißig. Niemand von euch ist verheiratet, und ich habe kein einziges Enkelkind – jedenfalls nicht eines, von dem ich wüsste.“ Er runzelte die Stirn. „Selbst eure Schwester ist noch nicht sesshaft geworden.“

„Randi ist erst sechsundzwanzig.“

„Höchste Zeit“, sagte John Randall McCafferty. Er war zwar nur noch ein Schatten seiner selbst, umklammerte aber so fest die Armlehnen seines Rollstuhls, dass seine Knöchel kreideweiß durch die Haut schimmerten. Ein alter Afghanenteppich bedeckte seine Beine, obwohl das Thermometer an der Nordseite der Scheune fast siebenundzwanzig Grad anzeigte. Auf seinem Schoß lag ein Gehstock. John Randall war er verhasst, weil er ihm immer wieder vor Augen führte, wie sehr sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hatte.

„Ich meine es ernst, mein Sohn. Ich möchte nicht, dass die McCaffertys mit euch drei Jungs aussterben.“

„Was für eine veraltete Denkweise.“ Thorne würde sich nicht unter Druck setzen lassen. Weder von seinem Vater noch von irgendjemand anders.

„Und wenn schon. Verdammt, Thorne, falls du es noch nicht bemerkt haben solltest, mir bleibt nicht mehr viel Zeit auf dieser Welt!“ John Randall schob den Stock von seinem Schoß und stieß ihn mit Nachdruck in die Erde. Sein alter Jagdhund Harold, der auf der Veranda lag, gab ein verstimmtes Bellen von sich.

„Ich verstehe dich nicht“, ereiferte er sich. „Das hier könnte alles dir gehören, Junge. Alles.“ Er beschrieb mit seinem Stock einen weiten Bogen, und Thornes Blick folgte der Bewegung.

Auf einer Weide sprangen dünnbeinige Fohlen herum, nahe dem ausgetrockneten Flussbett wanderte eine Herde rotbrauner, schwarzer und brauner Rinder träge umher. Die Farbe der Scheune war abgeblättert, die Fenster der Ställe mussten erneuert werden. Der ganze verdamnte Ort sah aus, als wäre er von der gleichen zehrenden Krankheit befallen wie sein Besitzer.

Die Flying-M-Ranch. Thornes Zuhause, so lange er zurückdenken konnte.

Und der ganze Stolz und die größte Freude des alten McCafferty. Inzwischen hatte sein Vorarbeiter die Leitung übernommen, da John Randall zu krank und seine Kinder mit ihrem eigenen Leben zu beschäftigt waren.

Thorne betrachtete das hügelige Land mit gemischten Gefühlen. „Ich heirate nicht, Vater. Jedenfalls nicht so bald.“

„Erzähl mir nicht, dass du dir erst noch einen Namen machen musst. Du hast es schon geschafft, Junge.“ Aus alten, blassblauen Augen sah McCafferty zu seinem Sohn hinauf. Er blinzelte, als ihn die starken Strahlen der Sonne über Montana blendeten. „Wie viel besitzt du jetzt? Fünf Millionen?“

„Ungefähr sieben.“

Sein Vater stöhnte. „Schau mich an. Was hat mir das viele Geld gebracht? Zwei Frauen, die mich bei der Scheidung ausgeblutet haben, und immerzu einen Haufen Sorgen, das

alles zu verlieren. Nein, auf Geld kommt es nicht an, Thorne. Es sind die Kinder und das Land. Verdammt nochmal!“

Er biss sich auf die Unterlippe, während er tief in seine Jackentasche griff. „Wo zur Hölle ist dieser ... oh, hier haben wir ihn.“ Langsam zog er einen Ring hervor, der im Sonnenlicht blinkte.

Thorne zog sich der Magen zusammen, als er den ersten Hochzeitsring seines Vaters erkannte. Er hatte ihn seit mehr als einem Vierteljahrhundert nicht mehr gesehen. „Ich möchte dir das hier geben“, sagte der alte Mann und hielt ihm den Goldring mit seiner ungewöhnlichen silbernen Gravur hin. „Deine Mutter hat ihn mir zu unserer Hochzeit geschenkt.“

„Ich weiß.“ Thorne spürte, dass es ein Fehler war, den Ring anzunehmen. Er fühlte sich kalt und hart an in seiner Hand, ein Stück Metall, das keine Wärme und keine Freude ausstrahlte.

„Versprich es mir, mein Junge.“

„Was?“

„Dass du heiratest.“

„Eines Tages“, antwortete Thorne, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Warte nicht zu lange, bitte. Wenn ich diese Erde verlasse, will ich wissen, dass du eine Familie hast.“

„Ich denk darüber nach“, sagte Thorne. Das kleine Schmuckstück aus Gold und Silber in seiner Tasche schien plötzlich tonnenschwer zu sein.

# 1. KAPITEL

*Grand Hope, Montana*  
*Oktober*

Dr. Nicole Stevenson fühlte, wie das Adrenalin durch ihren Körper schoss. So wie jedes Mal, wenn ein neues Unfallopfer in der Notaufnahme des St. James Hospitals eingeliefert wurde.

Sie sah den Ernst in Dr. Maureen Oliverios Augen, als ihre Kollegin den Telefonhörer auflegte. „Der Hubschrauber ist da! Auf geht's, Leute!“ Das hastig zusammengerufene Team von Ärzten und Krankenschwestern reagierte. „Die Sanitäter bringen die Patientin. Sie übernehmen, Dr. Stevenson.“

„Was wissen wir?“, fragte Nicole.

Dr. Oliverio eilte durch die Schwingtür voraus. „Autounfall oben im Glacier Park. Eine Frau, Ende zwanzig, hochschwanger. Brüche, innere Verletzungen, Gehirnerschütterung. Wir kommen wohl um einen Kaiserschnitt nicht herum. Während der Entbindung versuchen wir, so viel wie möglich gleich mit zu machen. Hat jeder verstanden? Bis zum OP ist Dr. Stevenson für die Patientin verantwortlich.“

Die Türen flogen auf, und zwei Sanitäter rollten eine Tragbahre in die Notaufnahme.

„Wie sehen ihre Werte aus?“, erkundigte sich Nicole bei einem der Krankenpfleger. „Was ist mit dem Baby?“

„Blutdruck normal, 110 zu 75. Puls 62, leicht sinkend ...“

Während der Sanitäter die Daten im Telegrammstil wiedergab, sah Nicole auf die bewusstlose Patientin hinunter. Ihr Gesicht, früher wohl einmal hübsch, war jetzt blutverschmiert und voller Prellungen. Ihr runder Bauch zeigte, dass sie kurz vor dem Geburtstermin stand. Aus

einem Tropf floss Flüssigkeit in ihren Arm, ihr Nacken und ihr Kopf waren abgestützt.

„Gut.“ Nicole nickte. „Okay, okay, wir müssen die Mutter stabilisieren.“

„Wurde der Ehemann benachrichtigt? Haben wir eine Einwilligung?“, fragte Dr. Oliverio.

„Keine Ahnung“, erwiderte ein Krankenwärter. „Die Polizei versucht ihre Verwandten ausfindig zu machen. Laut Ausweis ist ihr Name Randi McCafferty.“

*Oh, Gott!* Nicoles Herz blieb fast stehen. Für den Bruchteil einer Sekunde konnte sie nicht mehr klar denken, gab sich dann aber sofort innerlich einen Ruck. „Bist du sicher?“, fragte sie den Sanitäter.

„Absolut.“

„Randi McCafferty“, wiederholte Dr. Oliverio und holte tief Luft. „Meine Tochter ist mit ihr zur Schule gegangen. Ihr Vater ist tot – John Randall war mal ein wichtiger Mann in dieser Gegend. Ihm gehörte die Flying-M-Ranch ungefähr dreißig Kilometer außerhalb der Stadt. Randi hat drei Halbbrüder.“

Und Thorne ist einer von ihnen, dachte Nicole.

„Weiß man etwas über den Ehemann oder den Freund? Das Kind muss doch einen Vater haben“, beharrte Dr. Oliverio.

„Ich weiß nicht. Hab nie von einem gehört“, antwortete der Sanitäter.

„Der Blutdruck sinkt, Doktor, 100 zu 60“, sagte eine Krankenschwester.

„Du lieber Himmel.“ Nicoles Herz fing heftig an zu klopfen. Komm schon, Randi, drängte sie innerlich. *Wo bleibt der gute alte McCafferty-Kampfgeist?*

„Der Anästhesist ist unterwegs.“ Dr. Oliverio fing Nicoles Blick auf. „Brummel ist ein guter Mann. Er ist gleich hier.“

„Der Wehenschreiber ist angeschlossen“, meldete eine Krankenschwester, als der Arzt, ein dünner Mann mit einer randlosen Brille, durch die Tür kam.

„Was haben wir hier?“, erkundigte er sich, während sein Blick schnell über die Patientin glitt.

„Eine Bewusstlose nach einem Autounfall, kurz vor der Entbindung. Allergien unbekannt, keine Krankenakte, aber wir überprüfen das“, antwortete Nicole. Kurz zählte sie ihm die Befunde auf.

„Der Blutdruck der Mutter stabilisiert sich“, rief eine Schwester, doch Nicoles Anspannung hielt an.

„Ich bin in einer Minute bereit“, sagte Dr. Brummel hinter seiner Maske. „Auf geht’s.“

„Ein Arzt ist in Bereitschaft, der sich um das Neugeborene kümmern wird“, informierte Nicole den Anästhesisten und überprüfte Randis Werte ein letztes Mal. „Patientin ist stabil.“

Sie sah in die Runde des Teams. „Okay, Kollegen, ich überlasse euch die Patientin.“

Thorne fuhr wie ein Wahnsinniger. Vor weniger als drei Stunden hatte er telefonisch von Slade erfahren, dass Randi einen Autounfall im Glacier Park gehabt hatte. Thorne hatte sich zu diesem Zeitpunkt in den Büros von McCafferty International in Denver aufgehalten und war sofort losgefahren. Er hatte seine Sekretärin beauftragt, alle weiteren Termine abzusagen, sich aus einem Schrank seinen Seesack geschnappt und war zum Flugfeld gerast. Innerhalb einer Stunde hob er ab und flog den Firmenjet direkt zum privaten Landeplatz der Ranch.

Ohne seine Brüder zu kontaktieren, hatte er sich die Autoschlüssel des kleinen Pick-up gegriffen und sein Gepäck ins Auto geworfen, um direkt zum St. James Hospital in Grand Hope zu fahren, wo seine Schwester um ihr Leben kämpfte. Er drückte das Gaspedal fest durch und nahm eine Kurve mit quietschenden Reifen.

Aufgrund des schlechten Telefonnetzes in dieser Gegend war der Anruf von seinem Bruder Slade plötzlich unterbrochen worden. Daher wusste Thorne nicht genau,

was los war. Aber er hatte verstanden, dass Randis Leben am seidenen Faden hing und dass die Aufnahmeärztin Stevenson hieß.

Nächtlich dunkle Felder flogen vorbei. Die Scheibenwischer kämpften gegen den Eisregen an, während Thorne die Zähne zusammenbiss.

Was zum Teufel war passiert? Was hatte Randi in Montana verloren, wo sie doch in Seattle arbeitete? Was hatte sie im Glacier Park gemacht?

Erinnerungsfetzen an das Gespräch mit Slade gingen ihm durch den Kopf. Hatte Slade nicht erwähnt, dass Randi schwanger war? Unmöglich. Er hatte sie vor weniger als sechs Monaten gesehen. Sie war unverheiratet und hatte noch nicht einmal einen festen Freund. Oder vielleicht doch? Was wusste er wirklich über seine Halbschwester? Nicht besonders viel.

Schuldgefühle plagten ihn. *Du hättest dich mehr kümmern sollen. Schließlich bist du der Älteste. Es war nicht ihr Fehler, dass ihre Mutter vor fünfundzwanzig Jahren deinen Vater verführt und John Randalls erste Ehe zerstört hat. Es ist nicht ihre Schuld, dass du immer so verdammt mit deinem eigenen Leben beschäftigt bist.*

Dutzende von Fragen schwirrten ihm durch den Kopf, als er in der Ferne die Lichter der Stadt erblickte.

Bald würde er Antworten bekommen.

Falls Randi überleben sollte. Seine Hände umklammerten das Lenkrad.

*Thorne McCafferty.*

Er war der Letzte, mit dem Nicole etwas zu tun haben wollte. Aber ohne Zweifel würde er bald hier sein. Während sie ihre Operationshandschuhe auszog, gab sie sich den Befehl, sich zusammenzureißen. Er war lediglich ein Angehöriger einer Patientin, mehr nicht.

Als sie nach ihrer Scheidung hierher gezogen war, wusste sie, dass sie Thorne nicht immer und ewig aus dem Weg

gehen konnte. Grand Hope war immer noch eine kleine Stadt, und John Randall McCafferty war einer ihrer einflussreichsten Bewohner gewesen. Seine Söhne und seine Tochter waren hier aufgewachsen.

Die Begegnung war also lediglich eine Frage der Zeit gewesen. Aber der Umstand, dass Thornes Schwester jetzt um ihr Leben kämpfte, war alles andere als eine gute Voraussetzung für ein Wiedersehen.

Nicole steckte ihr Stethoskop in die Tasche und schlang die Arme um sich. Sie würde nicht nur Thorne erneut gegenüberstehen, sondern auch mit der Verzweiflung der anderen McCafferty-Brüder konfrontiert sein.

Die Beziehung zu Thorne hatte damals nicht lange gedauert. Intensiv und unvergesslich war sie gewesen, aber glücklicherweise nur kurzlebig. Seine beiden Brüder, die damals sehr mit ihrem eigenen Leben beschäftigt waren, würden sich vielleicht gar nicht mehr an sie erinnern.

*Glaube das ja nicht.* Was Frauen angeht, waren die McCafferty-Männer fast legendär. Sie kannten alle Mädchen der Stadt.

Für Thorne war sie nur eine von vielen Affären gewesen, lediglich eine weitere Trophäe in seiner Sammlung. Ein armes, schüchternes und braves Mädchen, das einen Sommer lang seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Die Geschichte hatte so gut wie nichts mehr mit ihrem jetzigen Leben zu tun, aber die Erinnerung daran quälte sie noch immer.

Nach einem langen Arbeitstag taten Nicoles Füße weh, und ihr Kopf hämmerte. Der Gedanke an eine Dusche war das reinste Paradies – eine Dusche, ein gekühlter Chardonnay und ein knisterndes Kaminfeuer. Die Zwillinge unter einer warmen Decke an sie gekuschelt, während sie den beiden in ihrem Lieblingsschaukelstuhl eine Gutenachtgeschichte vorlas.

Sie musste unwillkürlich lächeln. „Später“, tröstete sie sich. Zunächst standen ernstere Dinge an.

Randi war noch längst nicht über den Berg. Und würde es auch so bald nicht sein. Sie lag im Koma und wurde ständig auf der Intensivstation überwacht.

Die gute Nachricht war, dass das Baby, ein robuster Junge, den Unfall überlebt hatte und per Kaiserschnitt unbeschadet auf die Welt gekommen war. Zumindest sah es im Moment ganz danach aus.

Verschwitz und mit einem gezwungenen Lächeln auf den Lippen zog Nicole sich ihren Kittel an und stieß die Tür zum Wartezimmer auf, wo zwei der McCafferty-Brüder saßen und Magazine durchblättern. Beide waren groß und schlaksig, gut aussehende Männer mit markanten Zügen und ausdrucksstarken Augen. Die Sorge stand ihnen ins Gesicht geschrieben.

Als sich die Tür öffnete, legten sie die Zeitschriften zurück und sprangen hastig auf.

„Mr. McCafferty?“, fragte sie.

„Ich bin Matt“, sagte der Größere von beiden, als würde er sie nicht erkennen. Was die Situation vielleicht auch ihr erleichtern würde.

Matt war über einsachtzig groß, hatte dunkelbraune Augen und fast schwarze Haare. Er trug Jeans, ein kariertes Westernhemd mit aufgekrempeelten Ärmeln und Cowboystiefel, in seinem Mundwinkel klemmte ein zerkautes Holzstäbchen. „Das ist mein Bruder Slade.“ Auch der nur wenige Zentimeter kleinere Bruder gab sich, als würde er sie nicht wiedererkennen. Der jüngste McCafferty-Bruder galt als Teufelsbraten. Eine dünne Narbe schlängelte sich über sein Gesicht mit den scharfen Zügen. Seine blauen, tief liegenden Augen blickten unruhig umher.

Bekleidet mit einem Flanellhemd, ausgewaschenen Jeans und alten Tennisschuhen trat er nervös von einem Bein aufs andere.

„Ich bin Dr. Stevenson und hatte Dienst, als Ihre Schwester eingeliefert wurde.“

„Wie geht es ihr?“, fragte Slade ängstlich. Seine Augen wurden schmaler, und sie hatte den Eindruck, dass eine vage Erinnerung an sie in ihnen aufflackerte.

„Die Operation ist gut verlaufen, aber Ihre Schwester war in ziemlich schlimmer Verfassung, als sie bei uns ankam – bewusstlos und mit einsetzenden Wehen. Dr. Oliverio hat Ihren Neffen zur Welt gebracht. Das Baby scheint gesund zu sein. Eine gründliche Untersuchung durch einen unserer Kinderärzte steht aber noch aus. Randis Aussichten sind gut, vorausgesetzt, es gibt keine unvorhergesehenen Komplikationen. Immerhin hat sie einen schweren Unfall überlebt.“

Während die Brüder ihr angespannt zuhörten, beschrieb Nicole Randi McCaffertys Verletzungen, die Liste war lang und besorgniserregend. Angst spiegelte sich in den Gesichtern der Männer wider.

Nicole erklärte die medizinischen Maßnahmen mit möglichst verständlichen Worten. Matts dunkler Teint wurde immer blasser, bis er schließlich zusammensackte, aus dem Fenster sah und hektisch auf dem Holzstückchen herumkaute.

Slade fuhr sich mit der Hand über die Bartstoppeln und sah sie an. „Aber sie wird durchkommen. Oder?“

„Ich denke schon, falls es keine Komplikationen gibt. Bei Kopfverletzungen kann man das nicht ausschließen. Aber momentan ist sie stabil.“

Slade runzelte die Stirn. „Sie liegt immer noch im Koma.“

„Ja. Wie Sie wissen, bin ich die Aufnahmeärztin, und andere Kollegen haben inzwischen die Behandlung übernommen. Jeder Einzelne von ihnen wird sich mit Ihnen in Verbindung setzen.“

„Wann?“, fragte Slade.

„Sobald sie können.“ Ihr gelang ein beruhigendes Lächeln.

„Mein Dienst ist bald zu Ende. Ich bin aber vorher noch zu

Ihnen gekommen, weil ich weiß, dass Sie in Sorge sind.“

„Mehr als nur Sorge“, bemerkte Matt.

Nicole wünschte, dass sie ihnen mehr Vertrauen einflößen könnte, doch das war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

„Um die Wahrheit zu sagen, wird das Leben ihrer Schwester noch eine Weile auf Messers Schneide stehen, aber sie wird rund um die Uhr überwacht.“

„Wann können wir Randi sehen?“, erkundigte sich der ältere Bruder.

„Bald. Sie ist noch nicht wieder aufgewacht. Sobald sie auf der Intensivstation liegt und die Ärzte mit ihrem Zustand zufrieden sind, kann sie täglich für ein paar Minuten Besuch bekommen – nur direkte Familienangehörige und nur einzeln. Wie gesagt, ihr Arzt wird Sie unterrichten.“

Matt nickte und Slade ballte die Faust, doch keiner von beiden hatte Einwände.

„Sie müssen bedenken, dass Randi im Koma liegt. Sie wird nicht auf Sie reagieren, bis sie aufwacht, und ich weiß nicht, wann das sein wird – oh, jetzt geht's los. Die Ärztin, die Randi operiert hat.“

Sie hatte Dr. Oliverio entdeckt, die ihnen auf dem Flur entgegenkam. Nachdem Nicole die McCafferty-Brüder vorgestellt hatte, entschuldigte sie sich und ging zurück in ihr Büro, einen schmalen Raum mit einem Fenster, der kaum Platz genug bot für ihren Schreibtisch und einen Aktenschrank.

Sie schrieb ihre Berichte immer selbst, und nachdem sie aus ihrem Kittel geschlüpft war, setzte sie sich an den Computer und verbrachte fast eine halbe Stunde mit den Aufzeichnungen über Randi McCafferty.

Danach griff sie zum Telefon. Während sie routinemäßig ihre eigene Nummer wählte, massierte sie sich den Nacken.

„Hallo?“ Jenny Riley antwortete nach dem zweiten Klingeln. Die Studentin aus dem nahe gelegenen College beaufsichtigte ihre Zwillinge.

„Hi. Ich bin's, Nicole. Ich wollte nur wissen, wie es aussieht. Ich werde hier ungefähr raus sein in ...“, sie sah auf die Uhr und seufzte, „... wahrscheinlich einer Stunde. Soll ich irgendwas von unterwegs mitbringen?“

„Vielleicht ein, zwei Sonnenstrahlen für Molly?“, witzelte Jenny. „Seitdem sie aus dem Mittagsschlaf aufgewacht ist, hat sie schlechte Laune.“

„Wirklich?“ Nicole schmunzelte, während sie auf ihrem Stuhl so weit nach hinten kippte, bis er knarrte. Molly, etwas fröhlicher als ihre Zwillingsschwester, war bekannt dafür, quengelig aufzuwachen, während Mindy, die Schüchterne der beiden Schwestern, immer lächelte, selbst wenn sie aus dem Schlaf gerissen wurde.

„Hab ich nicht!“, meuterte eine kleine, freche Stimme.

„Hast du doch, aber ich liebe dich trotzdem“, antwortete Jenny mit weicher Stimme und wandte sich dabei vom Hörer ab.

„Hab nicht schlechte Laune!“

Nicole lächelte immer noch in sich hinein. Die Mühen des Tages waren vergessen, wenn sie an ihre Töchter dachte. Zwei vierjährige, dynamische Mädchen, die Nicole auf Trab hielten und der Grund waren, warum sie nach ihrer Scheidung nicht depressiv geworden war.

„Sag ihnen, dass ich später Pizza mitbringe, wenn sie brav sind.“ Sie hörte, wie Jenny die Nachricht weitergab und darauf ein Freudengeschrei ertönte.

„Jetzt sind sie aus dem Häuschen“, versicherte die junge Frau. Nicole verabschiedete sich lachend. Im selben Moment war ein lautes Klopfen zu hören, und die Tür wurde aufgestoßen. Ein hoch gewachsener Mann stand im Eingang. Ihr sank das Herz, als sie Thorne erkannte.

„Nikki?“, sagte er ungläubig.

Nicole stand auf und straffte sich, doch trotzdem überragte er sie deutlich. „Jetzt Dr. Stevenson. Ich bin die Notaufnahmeärztin und habe sie in Empfang genommen.“

Warum nur spürte sie nach dieser langen Zeit immer noch einen Anflug von Enttäuschung darüber, dass er sie in all den Jahren nicht ein einziges Mal besucht hatte? Es war lächerlich. Geradezu naiv. Und es tat hier nichts zur Sache. Nicht, so lange seine Schwester um ihr Leben kämpfte.

„Ich bin allerdings nicht ihre behandelnde Ärztin. Ich habe Randi vor der Operation stabilisiert, und ein anderes Team hat sie dann übernommen. Mit deinen Brüdern habe ich gesprochen, weil ich wusste, dass sie warten und so schnell wie möglich informiert werden wollten.“

„Ich verstehe.“ Thornes attraktives Gesicht war nicht mehr das des unbeschwerten Jungen von damals, dafür hatten die vergangenen Jahre gesorgt. Seine markanten, ernsten Züge passten zu der Strenge seines schwarzen Anzugs, dem weißen Hemd und der Krawatte – er wirkte wie das Idealbild eines Managers, der einem kleinen Imperium vorsteht. „Ich wusste nicht – ich hatte dich hier nicht erwartet.“

Seine dunkelgrauen Augen fixierten sie auf eine intensive Art, die früher oft einschüchternd gewirkt hatte. Doch jetzt las sie in seinem Blick hauptsächlich Erschöpfung und Sorge.

„Hast du deine Brüder auf der Intensivstation getroffen?“, fragte Nicole.

„Ich bin direkt hierhergekommen und habe nach dem zuständigen Arzt gefragt.“ Als er ihren fragenden Blick sah, fügte er hinzu: „Ich wollte wissen, was los ist, bevor ich Randi sehe.“

„Verständlich.“ Sie winkte ihn in ihr Büro und zeigte auf den kleinen Plastikstuhl vor ihrem Schreibtisch. „Nimm Platz. Ich erzähl dir, was ich weiß, und dann kannst du mit den anderen Ärzten sprechen.“

Während sie nach ihrem Arztkittel griff, warf sie ihm einen Blick zu, unter dem gewöhnlich selbst der aufmüpfigste Medizinstudent zusammenschrumpfte. Er sollte verstehen,

dass sie nicht mehr länger das arme, kleine Mädchen von damals war.

„Aber eins sollten wir vorher klären. Normalerweise klopfen die Leute an und warten, bis ich ‚Herein‘ sage, bevor sie in mein Büro stürzen.“

„Ich hatte es eilig. Aber ... gut. Das nächste Mal denk ich daran.“

*Oh, Thorne, es wird kein nächstes Mal geben.*

„Sie liegt also auf der Intensivstation?“, fragte er.

„Ja.“ Nicole beschrieb die Einzelheiten von Randis Einlieferung ins St. James Hospital, ihren Zustand und die getroffenen Maßnahmen.

Sobald sie fertig war, stellte Thorne ein paar knappe Fragen, lockerte seine Krawatte und sagte: „Lass uns gehen.“

„Auf die Intensivstation? Wir beide?“

„Ja.“ Er war bereits aufgestanden.

Etwas in Nicole bäumte sich gegen seinen selbstverständlichen Befehl auf, bis sie den Schmerz und so etwas wie Schuldgefühle in seinen Augen entdeckte.

„Ich denke, das kann ich machen“, willigte sie ein. Sie war spät dran, aber Verspätungen dieser Art gehörten zu ihrer Arbeit. Genauso wie der Umgang mit besorgten Verwandten ihrer Patienten.

„Lass mich erst klären, ob sie schon aus dem Aufwachraum raus ist.“ Nicole telefonierte kurz und erfuhr, dass Randi bereits auf die Station gebracht worden war.

„Okay“, sagte sie und legte den Hörer auf. „Matt und Slade haben Randi bereits gesehen, und die diensthabende Krankenschwester ist nicht besonders glücklich darüber, einen dritten Besucher zuzulassen. Aber ich konnte sie überzeugen.“

„Sind meine Brüder noch da?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Sie haben der Schwester gesagt, dass sie wiederkommen wollten, sie weiß aber nicht wann.“

Höflich hielt er ihr die Tür auf, und dann eilten sie den Flur entlang. Mit seinen langen Beinen gelang es ihm mühelos, mit ihrem schnellen Tempo Schritt zu halten. So war es auch damals gewesen.

Energisch, einschüchternd und fast zwei Köpfe größer als sie, war Thorne genauso zielstrebig, wie sein Gang es erahnen ließ. Nicole fragte sich, ob er jemals einen leichtfertigen Moment in seinem Leben zugelassen hatte. Sie betraten den Fahrstuhl, und dann war sie mit Thorne allein. Das erste Mal seit Jahren. Stocksteif stand er neben ihr und ließ sich nicht anmerken, dass ihn die Situation verunsicherte.

Sein Gesicht war wie erstarrt, seine Schultern aufgerichtet und sein Blick fixierte die wechselnden Stockwerkangaben auf dem Display.

Mit einem Ruck kam der Fahrstuhl zum Stehen. Während sie die mit Teppich ausgelegten Flure entlanggingen, brach Thorne schließlich das Schweigen. „Am Telefon sagte Slade irgendetwas ... als ob Randi es nicht schaffen würde.“

„Bei schweren Verletzungen kann man diese Möglichkeit nie ganz ausschließen.“

Sie hatten die Tür zur Intensivstation erreicht, und mit der inneren Mahnung, nüchterne Professionalität zu bewahren, hob sie den Kopf und blickte direkt in seine stahlfarbenen Augen. „Aber sie ist jung und stark und bekommt die beste medizinische Versorgung, die wir haben. Es besteht also kein Grund, gleich im Zimmer deiner Schwester irgendwelche Bedenken zu äußern. Sie liegt zwar im Koma, aber wir wissen nicht, was sie hört oder fühlt. Behalte bitte um ihretwillen all deine Sorgen und Zweifel für dich.“

Er schien protestieren zu wollen, und instinktiv ergriff Nicole seine Hand. Seine Haut war unerwartet rau.

„Wir tun alles, was wir können, Thorne“, sagte sie, halb in der Erwartung, dass er seine Rechte wegziehen würde.

„Deine Schwester kämpft um ihr Leben. Ich weiß, dass du

nur das Beste für sie willst. Deshalb möchte ich, dass du dich zuversichtlich verhältst, wenn du bei ihr bist. Okay?“ Er nickte kurz, doch sein Mund verspannte sich ein wenig. Er war noch nie bereit gewesen, Befehle oder Ratschläge anzunehmen – von niemandem.

„Noch Fragen?“

„Nur eine“, sagte er langsam.

„Und die wäre?“

„Meine Schwester bedeutet mir viel. Sehr viel. Das weißt du. Deshalb möchte ich sicher sein, dass sie die beste medizinische Versorgung bekommt, koste es, was es wolle. Das heißt, das beste Krankenhaus, die beste Betreuung und vor allen Dingen die besten Ärzte.“

Nicole entzog ihm ihre Hand und spürte ein Gefühl der Enttäuschung in sich aufsteigen. Es war nicht das erste Mal, dass ihre Fähigkeiten infrage gestellt wurden, und es würde sicher auch nicht das letzte Mal sein, aber aus irgendeinem Grund hatte sie gehofft, dass Thorne McCafferty ihr und ihrer Arbeit vertrauen würde.

„Das wünscht sich jeder für seine Angehörigen, Thorne.“

„Mit dem Unterschied, dass ich es mir leisten kann“, erwiderte er.

*Verblendeter, reicher Mistkerl.*

„Ich bin eine verdammt gute Ärztin, Thorne. Genau wie alle anderen hier. Diese Klinik wurde mehrfach ausgezeichnet. Sie ist klein, aber versammelt die Besten ihres Fachs. Ärzte aus Städten wie Atlanta, Seattle, New York und L. A. sind hier gelandet, weil sie den Konkurrenzkampf satt hatten ...“ Sie ließ ihre Worte wirken und wünschte, sie hätte lieber den Mund gehalten. Sollte Thorne doch denken, was er wollte.

„Lass uns reingehen. Und denk daran, positiv zu bleiben. Und wenn ich sage, dass die Zeit um ist, versuche nicht zu streiten. Geh einfach. Du kannst sie morgen wiedersehen.“ Sie wartete, doch er protestierte nicht, sondern presste lediglich seine Kiefer so fest aufeinander, dass die Muskeln

hervortraten. „Verstanden?“, fragte sie.

„Verstanden.“

„Dann werden wir keine Probleme miteinander haben“, sagte sie, ohne auch nur eine Sekunde lang daran zu glauben. Manche Dinge änderten sich eben nie. Und sie und Thorne McCafferty waren wie Öl und Wasser – sie würden niemals miteinander harmonieren.

Sie drückte auf einen Knopf und blickte durch das Fenster, sodass eine Schwester sie sehen konnte. Als sich die elektronische Tür mit einem Summen öffnete, spürte sie Thornes Blick auf ihrem Nacken. Geräuschlos folgte er ihr nach drinnen. Sie fragte sich, wie lange er wohl die Vorschriften der Klinik und der Ärzte einhalten würde.

## 2. KAPITEL

*Oh, Gott, das kann unmöglich Randi sein.* Thorne sah auf die kleine, reglose Gestalt auf dem Bett. Ihr Körper war mit Monitoren und Apparaten verbunden. Von ihrem Kopf sah man kaum etwas außer dem Verband, und ein Bein in Gips hing erhöht an einer Schlaufe.

Ihr Anblick schnürte ihm die Kehle zu. Sie lag in einer Stoffkabine, die zur Schwesternstation hin geöffnet war. Während er am Fußende des Bettes stand und hilflos die Fäuste ballte, entbrannte eine stille, erdrückende Wut in seiner Seele. Wie hatte das geschehen können?

Beunruhigt sah er auf diese Fremde, die seine Stiefschwester war. Ein Dutzend Erinnerungen schossen durch seinen Kopf. Nach Randis Geburt war er zwar zunächst neidisch und böse auf sie gewesen, hatte es jedoch nie fertiggebracht, sie nicht zu mögen.

Randi war immer so vertrauensvoll und lebendig gewesen. Ihre Augen strahlten vor Übermut, und ihr Lachen war ansteckend. Ein Mädchen, das sein Herz auf der Zunge trug. Arglos und in dem Glauben, dass sie zweifellos das Recht hatte, die kleine Prinzessin ihres Vaters zu sein, hatte sich Randi Penelope McCafferty ihren Weg durchs Leben gebahnt und dabei die Herzen fast aller erobert – auch die ihrer ablehnenden, missgünstigen Stiefbrüder. Schon während der Schwangerschaft ihrer Stiefmutter hatten sie sich geschworen, das Baby zu verschmähen, denn in ihren jungen Augen war dieses Kind der Grund, warum sich ihre Eltern hatten scheiden lassen.

„Du kannst mit ihr sprechen“, sagte eine weiche Stimme. Er sah auf und erblickte Nicole, die ihn mitfühlend ansah. Ihre warmen, braunen Augen, umgeben von dichten Wimpern, schienen direkt in seine Seele zu blicken.

Genauso wie damals, als er zweiundzwanzig war und sie gerade mal siebzehn.

„Niemand weiß, ob sie dich hört oder nicht, aber es kann bestimmt nicht schaden.“ Ihre Lippen formten sich zu einem zärtlichen, ermutigenden Lächeln, und obwohl er sich dumm vorkam, nickte er. Nicht nur die Tatsache, dass sie sich zu einer reifen Frau entwickelt hatte, überraschte ihn, sondern ebenso sehr, dass sie eine Ärztin war.

Eine Ärztin, die mit der gleichen Vehemenz sowohl Befehle erteilen als auch einfühlsam flüstern konnte. Dies war Nikki Sanders, das Mädchen, das beinahe sein Herz erobert und ihn fast dazu gebracht hätte, in Grand Hope zu bleiben und sein Leben auf der Ranch zu bestreiten. Es war schwierig gewesen, sie zu verlassen. Doch er hatte es getan. Er hatte es tun müssen.

In der Annahme, dass er in diesem Moment ungestört sein wollte, wandte Nicole sich wieder ihren Unterlagen zu.

Thorne riss seinen Blick von der zarten Linie ihres Nackens los, wobei er nicht umhin konnte, die goldene Haarsträhne zu bemerken, die sich aus ihrem aufgesteckten Haar gelöst hatte. Vielleicht war Nikki am Ende doch nicht so unnahbar und zugeknöpft.

Thorne umfasste das kühle Metall des Krankenhausbettes. Er räusperte sich. „Randi?“, flüsterte er und fühlte sich wie ein vollkommener Trottel. „Hallo, Kleine, kannst du mich hören? Ich bin's, Thorne.“ Er schluckte fest und sah auf ihren bewegungslosen Körper.

Erinnerungen blitzten in kaleidoskopartigen Bildern in seinem Kopf auf. Er war es gewesen, der sie als Fünfjährige gefunden hatte, nachdem sie bei ihren ersten Fahrversuchen mit dem Fahrrad hingefallen war. Er war damals zu einem Kurzbesuch vom College nach Hause gekommen und hatte sie am Wegesrande entdeckt. Ihre Knie waren zerkratzt, die Wangen dreckig und voller Tränen. Ihr Stolz hatte furchtbar gelitten, weil sie etwas so Einfaches nicht konnte. Nachdem er sie ins Haus getragen

und ihre aufgerissenen Knie von den kleinen Kieselsteinchen befreit hatte, reparierte er das verbogene Rad und unterstützte sie bei jedem erneuten Versuch, die Kunst des Radfahrens in den Griff zu bekommen.

Als Randi neun oder zehn Jahre alt war, hatte Thorne ihr beigebracht, einen Baseball wie ein Junge zu werfen. Stundenlang hatte sie den verfluchten alten Ball immer wieder gegen die Scheunenwand geworfen, bis die Farbe abblätterte.

Jahre später fand er bei einem Wochenendbesuch seinen Wildfang von Stiefschwester in einem langen, rosafarbenen Kleid vor, in Erwartung ihrer Begleitung zum Highschool-Abschlussball. Ihr dichtes, mahagonifarbenes Haar war zu einer Hochfrisur zusammengesteckt. Ihre Anmut hatte ihn fast erschreckt. Um ihren Hals trug sie eine Goldkette mit dem Medaillon, das John Randall ihrer Mutter zur Hochzeit geschenkt hatte.

Nicole kam zum Bett zurück. Vorsichtig leuchtete sie mit einer Stiftilampe in Randis Augen und ergriff ihr Handgelenk, um den Puls zu fühlen. Kleine Sorgenfalten zeigten sich zwischen ihren geschwungenen Augenbrauen. Sie biss sich auf die Unterlippe, als wäre sie tief in Gedanken versunken. Es war eine unbewusste und zugleich sinnliche Geste. Angewidert von seinen aufkeimenden Gedanken, sah Thorne schnell weg.

Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie Nikki Notizen auf Randis Krankenkarte machte und zwischendurch zur Schwesternstation blickte.

Randi zeigte weiterhin keinerlei Reaktion, und plötzlich brannten Thornes Augen auf die gleiche Weise wie damals, als er vom Tod seines Vaters erfahren hatte. Er strich sanft über die Hand seiner Schwester und begegnete Nicoles Blick, der stumm darauf hinwies, dass es Zeit war zu gehen. Er schob die Hände in die Manteltaschen, während er den Raum durchquerte und durch die Tür ging, die sich automatisch für ihn öffnete.

„Sag mir die Wahrheit“, bat er Nicole, die ihm gefolgt war und nun neben ihm den hell erleuchteten Flur entlanglief. Durch große Fenster sah er, dass es draußen in Strömen regnete. „Wie sind ihre Chancen?“

„Sie ist jung und stark.“

Als sie den Fahrstuhl erreichten, berührte Thorne Nicole leicht am Ellenbogen. „Ich will wissen, ob meine Schwester durchkommt.“

Röte stieg ihr ins Gesicht. „Ich bin keine Hellseherin, weißt du, Thorne.“

„Aber sie wird überleben?“, fragte er, um Bestätigung ringend. Er, der sich immer unter Kontrolle hatte, hing jetzt von den Worten einer kleinen Frau ab, die er einst fast geliebt hatte.

Sie sah fast so aus, als wollte sie gleich auf ihn losgehen, atmete dann aber tief durch. „Ich glaube schon. Falls es keine unvorhersehbaren Zwischenfälle gibt. Wir tun alles, was wir können.“

Offenbar bemerkte sie die Besorgnis in seinen Augen, denn ihr Gesichtsausdruck wurde ein wenig weicher, und er bemerkte ihre angespannten Züge und die Intelligenz in ihren wunderschönen, bernsteinfarbenen Augen.

„Es tut mir leid. Ich möchte dir nicht ausweichen.“ Sie streifte eine widerspenstige Haarlocke hinters Ohr. „Ich wünschte, ich könnte dir versichern, dass Randi wieder gesund wird, dass sie in ein paar Wochen wieder herumlaufen, lachen und zurück zu ihrer Arbeit gehen kann. Dass sie in der Lage sein wird, sich um ihr Baby zu kümmern und dass alles wieder okay sein wird.“

Sie sah auf ihre Unterlagen, als sie fortfuhr: „Aber das kann ich nicht. Sie hatte einen schweren Unfall. Innere Organe sind verletzt, Knochen gebrochen, und sie hat eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Ich will dir nichts vormachen. Sollte sie überleben, besteht die Gefahr eines bleibenden Gehirnschadens. Wir wissen es einfach noch nicht.“

Ihm blieb fast das Herz stehen. Er hatte um das Leben seiner Schwester gebangt, aber nicht einen Moment lang daran gedacht, dass sie vielleicht einen geistigen Schaden davontragen könnte. Sie war immer so smart gewesen, mit einem messerscharfen Verstand gesegnet, wie sein Vater häufig geprahlt hatte.

„Sollte sich nicht ein Spezialist um sie kümmern?“

„Es gibt bereits mehrere, die das tun. Dr. Nimmo ist einer der besten Neurochirurgen im ganzen Nordwesten. Er hat sie bereits untersucht und wird sich bei dir melden, ganz sicher. Gibt es sonst noch irgendetwas?“

„Ich möchte lediglich über ihren Zustand auf dem Laufenden gehalten werden.“

Er holte seine Brieftasche hervor und zog eine Visitenkarte aus dem weichen Leder. „Das ist meine Geschäftsnummer und dies ...“, er fand einen Stift in der Brusttasche seines Jacketts und schrieb eine andere Nummer auf die Rückseite seiner Karte, „... ist die Nummer der Ranch. Ich werde dort wohnen.“ Er gab ihr die Karte und beobachtete, wie sich eine ihrer fein geschwungenen Augenbrauen ein wenig hob.

„Du erwartest, dass *ich* dich anrufen soll?“

„Dafür wäre ich dir ... dankbar“, sagte er und berührte ihre Schulter.

Sie sah auf seine Hand hinunter und auf ihrer Stirn bildeten sich ein paar kleine Falten.

„Tu tätest mir einen persönlichen Gefallen“, ergänzte er. Ihre Lippen pressten sich zu einem Strich zusammen. „Weil wir uns einmal nahe gewesen sind?“, fragte sie, während ihre goldfarbenen Augen aufblitzten und sie ihre Schulter wegzog.

Er ließ seine Hand fallen. „Weil du Anteil nimmst. Ich kenne die anderen Ärzte nicht, sie sind sicher gut. Aber dir kann ich vertrauen.“

„Du kennst mich doch überhaupt nicht.“

„Früher schon.“

Sie schluckte fest. „Das spielt jetzt keine Rolle“, sagte sie. „Nun gut ... ich halte dich auf dem Laufenden.“

„Danke.“ Er schenkte ihr ein Lächeln, woraufhin sie mit den Augen rollte. „Versuch bloß nicht Süßholz zu raspeln oder mich für dumm zu verkaufen, Thorne, okay? Ich bin offen zu dir, aber versuch nicht mit meinem Mitgefühl zu spielen. Zu deiner Information: Ich tue das hier nicht um der alten Zeiten willen, okay? Bitte entschuldige mich jetzt.“

Sie wollte sich gerade umdrehen, als er ihren Ellenbogen ergriff.

„Danke, Nikki“, sagte er und bemerkte verwundert, dass sie errötete.

„Kein Problem. Das ist mein Job“, erwiderte sie und sah auf seine Hand hinunter, bevor sie sich abwandte und durch eine Tür verschwand, die nur für das Personal bestimmt war. Thorne sah, wie sich die Schwingtüren hinter ihr schlossen, und es fiel ihm schwer, das Schild über der Tür zu respektieren und ihr nicht zu folgen.

Alles war gesagt worden – das Gespräch war beendet, doch als er seine Brieftasche wieder einsteckte, überkam ihn das verrückte Bedürfnis sie einzuholen – seiner Vergangenheit hinterherzulaufen.

„Dummkopf“, murmelte er in sich hinein und spürte einen pochenden Schmerz am Hinterkopf. Nicole Stevenson war eine Ärztin dieser Klinik, die seine Telefonnummer hatte, um ihn über den Zustand seiner Schwester zu informieren. Mehr gab es zu diesem Thema nicht zu sagen. Das hatte sie deutlich zum Ausdruck gebracht.

Ja, sie war eine Frau, eine hübsche und intelligente Frau, eine dem Anschein nach engagierte Frau, eine Frau, mit der er vor langer Zeit geschlafen hatte.

*Vielleicht ist sie verheiratet, du Idiot. Sie heißt jetzt Stevenson, denk daran!*

Er hatte jedoch keinen Ring an ihrem Finger entdeckt. Komisch, dass er überhaupt darauf geachtet hatte. Diesem